

Das Pionierland der Industrialisierung

Industriekulturelle Standorte in Westsachsen ■ Frieder Bluhm

Die erste in Deutschland konstruierte Lokomotive, der erste Sechszylinder-Motor, der mittig gesetzte Schalthebel im Auto, der erste Kaffeefilter – all dies sind Innovationen aus Sachsen. Das damalige Königreich war Ausgangspunkt der Industriellen Revolution in Deutschland. Das Industriezeitalter begann dort schon im 18. Jahrhundert mit dem Aufbau der ersten Maschinenbaubetriebe. Die Region war damit Vorreiter auf dem europäischen Festland. Als erstes deutsches Territorium erreichte Sachsen Mitte des 19. Jahrhunderts den Status eines Industrielandes. Im besonderen Maße galt dies für Westsachsen. Die Industriestädte Chemnitz, Zwickau und ihr Umland waren zu dieser Zeit die Region Europas mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen.

Zwei Weltkriege, Planwirtschaft, die Abkopplung vom Weltmarkt, das Abschaffen des freien Unternehmertums sowie ein zunehmender Modernisierungsrückstand ließen Sachsen im Verlauf des 20. Jahrhunderts zurückfallen. Seit der Wende indes knüpft der heutige Freistaat an seine einstige Erfolgsgeschichte an. Seit 1990 haben mehr als 6 000 Unternehmen eine Betriebsstätte an einem sächsischen Standort errichtet oder erworben. Die Wirtschaft hat seit dem Jahr 2000 um mehr als 30 Prozent zugelegt und verzeichnet damit eine der höchsten Wachstumsraten des Bruttoinlandsproduktes aller Bundesländer. An die Innovationskraft von einst erinnern in der Region Westsachsen zahlreiche Industriedenkmale. Etliche sind heute Museen, die das industrielle Erbe nicht nur bewahren, sondern anschaulich und verständlich machen. Wichtig in einem Land, das sich weiterhin als Industrieland versteht.

Industrielle Revolution begann in der Textilindustrie

Begonnen hatte die sächsische Industrielle Revolution in der Textilindustrie, dem – wie im Vorreiterland England – bedeutendsten Gewerbebereich der deutschen Frühindustrialisierung (siehe S. 8). Unter allen deutschen Staaten wies Sachsen die günstigsten Voraussetzungen auf, um die von England ausgehenden Impulse aufnehmen zu können. Hier war schon vor Anbruch der Industrialisierung ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Bevölkerung in Handwerk und Gewerbe beschäftigt. Hatte der Bergbau am Beginn des 18. Jahrhunderts seinen Zenit überschritten, expandierte das Textilgewerbe weiter und blieb bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hinein, gemessen an der Beschäftigtenzahl, der größte Industriezweig Sachsens.

1799 entstanden im Raum Chemnitz die ersten sächsischen Spinnereifabriken, womit das Modell künftiger Industrialisierung und die Idee der Fabrik Einzug hielten. Mitte des 19. Jahrhunderts liefen fast zwei Drittel aller Spindeln der deutschen Baumwollspinnerei in Sachsen. Gleichwohl begannen technisches Niveau und Betriebsgröße hinter anderen deutschen Textilregionen zurückzubleiben. Die Unternehmer in den sächsischen Textilregionen setzten nicht auf Massenproduktion in der mechanisierten Glattweberei, sondern auf arbeitsintensive Spezialprodukte, wobei sie sich dank niedrigen Lohnniveaus am Markt behaupteten. Chemnitz entwickelte sich unter diesen Vorzeichen zu einem bedeutenden Textilstandort. Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Ballkleidung und Kostüme bis hin zu den modischen Extravaganzen der Roaring Twenties gingen von hier

aus in alle Welt. Die dafür notwendigen Maschinen fertigten ebenfalls Chemnitzer Fabriken.

Eine davon war die Hermann und Alfred Escher AG. Im damaligen Chemnitzer Industriegebiet ließ sie 1907 eine vierschiffige Gießerei- und Montagehalle errichten. Bis 1930 stellten hier rund 100 Arbeiter Gussteile für Maschinen her. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als aus Chemnitz „Karl-Marx-Stadt“ wurde, übernahm der VEB Gießerei Rudolf Harlaß die Produktionsanlagen. Als der Betrieb 1982 in eine moderne Gießerei umzog, blieben die abgewirtschafteten Industriebauten sich selbst überlassen. Ihr Abriss als „Schandfleck“ konnte 1990 gerade noch verhindert werden. 1995 fiel die Entscheidung, einen Teil der Gebäude museal zu nutzen. 2003 eröffnete dort das **Industriemuseum Chemnitz**, einer von vier Standorten des Sächsischen Industriemuseums und ERIH-Ankerpunkt (siehe IK 1.07, S. 30).

So zeugen noch heute die bogenförmigen Ziergiebel mit den drei höhengestaffelten Rundbogenfenstern vom unternehmerischen Anspruch der Bauherren; nicht weniger eindrucksvoll ist das Maschinenhaus mit seinem festlichen Dekor aus umlaufenden Zierfriesen und monumentalen Wandgemälden. Eine Dampfmaschine aus dem Jahr 1896, die mehrmals in der Woche in Gang gesetzt wird, vervollständigt das Paradebeispiel einer bewusst inszenierten Ästhetik der Kraftzentrale als Herz der Fabrik um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.

Sächsische Errungenschaften auf einem Silberband präsentiert

Die Dauerausstellung ist in Themenfelder untergliedert, die wichtige Bereiche der industriellen Welt, vom Bergbau und der Textilindustrie über den Maschinen- und Automobilbau bis hin zu sozialen Folgen der Industrialisierung vorstellen. Auf einem durch die gesamte Halle laufenden silbernen Band findet sich eine Auswahl herausragender sächsischer Erzeugnisse und Erfindungen. Herausragend sind der „DKW-Turm“ mit einer Sammlung von DKW-Autos und Motoren, eine moderne Karosserieschweißanlage mit Industrierobotern aus dem beginnenden 21. Jahrhundert, eine funktionstüchtige, über Transmission betriebene Schlosserwerkstatt einer Färberei aus dem frühen 20. Jahrhundert, ein Dampfhammer der Sächsischen Maschinenfabrik anno 1923 und die Lokomotive 98 001 – in Meyer-Bauart einst auf der kurvenreichen Windbergbahn im Einsatz. Auf keinen Fall versäumen sollte man den Gang ins Untergeschoss: Eine solche Anzahl funktionsfähiger Textilmaschinen, die zum Teil noch aus dem späten 19. Jahrhundert stammen, wird man an kaum einem anderen Ort finden. Manche sind in Aktion zu erleben. Besucher sind eingeladen, selbst zu experimentieren. (<https://web.saechsisches-industriemuseum.com/chemnitz.html>)

19 Kilometer westlich von Chemnitz und 36 Kilometer östlich von Zwickau liegt die Stadt Limbach-Oberfrohna, ein Zentrum der Wirkerei in Sachsen. Der Ort entwickelte sich im 19. Jahrhundert rasant zur Industriestadt. Einer der Pioniere dieser speziellen Maschenwarentechnologie war der Strumpfwirker Johann Esche (1682–1752), der dort 1719 eine Seidenstrumpffabrik gründete. Er und seine Familie prägten über Generationen die Industrialisierung in Westsachsen und



betätigten sich darüber hinaus als großzügige Förderer der Kunst. Davon zeugt in Chemnitz die **Villa Esche**, 1902 nach den Plänen des Architekten Henry van de Velde errichtet und 1911 unter Federführung des Belgiers erweitert. Sie gilt als herausragendes Gesamtkunstwerk des Jugendstils. (www.villaesche.de)

Größte Ausstellung funktionsfähiger Wirkstühle deutschlandweit

Das **Esche-Museum** in Limbach-Oberfrohna, untergebracht in einer ehemaligen Strumpffabrik anno 1854, erzählt in seiner Dauerausstellung die Geschichte der Strumpferstellung von ihren Anfängen zu Zeiten der Heimarbeit bis in die Gegenwart. Nachvollziehen lässt sich die technische Entwicklung der eingesetzten Maschinen anhand der wohl größten Ausstellung funktionsfähiger Wirkstühle deutschlandweit. Darunter befindet sich die einzige „Malimo 500“, die man hierzulande im musealen Schaubetrieb erleben kann. Die Nähwirktechnik Malimo steht für Mauersberger Limbach-Oberfrohna. Das von Heinrich Mauersberger (1909–1982) erfundene Verfahren fand bereits zu DDR-Zeiten weltweit Anerkennung und wurde damals vor allem für Heimtextilien genutzt. (www.esche-museum.de)

„Stadt der 100 Schornsteine“ nannte man das rund 17 Kilometer nordwestlich von Zwickau an der Pleiße gelegene Crimmitschau dereinst in Anspielung auf die zahlreichen Textilfabriken, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts die bis dahin verbreitete Textilfertigung in Heimarbeit abgelöst hatten. Hier findet sich mit der **Tuchfabrik Gebr. Pfau** ein weiterer Standort des Sächsischen Industriemuseums. Friedrich und Antonie Pfau errichteten 1885 an der Leipziger Straße eine viergeschossige Fabrik zur Produktion von Wollstoffen. 1899 übergab Friedrich Pfau den florierenden Betrieb, der seine Produkte weltweit absetzte, an seine Söhne Otto und Adolph, die den Firmennamen „Gebr. Pfau“ einführten. Bis 1972 blieb das Unternehmen in Familienbesitz und gehörte zuletzt zum VEB Volltuchwerke Crimmitschau. 1990 wurde die Fabrik in ihrer Gesamtheit unter Denkmalschutz gestellt, 1993 gründete sich ein Förderverein, 1996 begann die Sanierung.

In ihrer Größe und Vollständigkeit von historischem Gebäude- und Maschinenbestand ist die Pfau'sche Fabrik in Mitteleuropa herausragend. Auf ihrem Rundgang erleben die Besucher die Herstellung des Tuches Schritt für Schritt, von der Wollflocke über Krempeln, Spinnen, Weben und Veredeln bis zur Verpackung der fertigen Stücke. Dabei wirken die Fabriksäle, als hätten sie die Arbeiter eben erst für die Mittagspause verlassen. Viel erfahren kann man über den Arbeitsalltag und die Lebensbedingungen der früheren Beschäftigten. In den Jahren 1903/04 fand in Crimmitschau einer der bedeutendsten Arbeitskämpfe des deutschen Kaiserreiches statt, an dem sich auch die Arbeiter der Pfau'schen Tuchfabrik beteiligten. Seit 1990 befindet sich die Stadt im Umbruch. Immer noch werden textile Spitzenprodukte hergestellt. Aber auch viele neue Industrien haben sich angesiedelt, und die Stadt unternimmt große Anstrengungen, ihr historisches Erbe zu erhalten. Unter anderem mit Sonderausstellungen und museumspädagogischen Angeboten in der Tuchfabrik Gebr. Pfau. (<https://web.saechsisches-industriemuseum.com/crimmitschau.html>)

Hohenstein-Ernstthal: Textilstadt und Rennsport-Mekka in einem

Auch die westlich von Chemnitz gelegene Stadt Hohenstein-Ernstthal kann auf eine lange Tradition der Textilproduktion zurückblicken. Berühmt ist sie heute jedoch vor allem als

Rennsport-Mekka. Das hat sie dem örtlichen Motorradfahrerclub zu verdanken. Zwei Jahre nach seiner Gründung im Jahr 1925 begann er, auf einem 8,7 Kilometer langen Rundkurs Rennen zu veranstalten – mitten durch die umliegenden Ortschaften. Diese Rennstrecke, die seit 1937 offiziell die Bezeichnung Sachsenring führte, entwickelte sich zur wichtigsten Motorradrennstrecke in Deutschland. 1990 wurden die Rennen auf einen 3,67 Kilometer langen geschlossenen Rundkurs verlegt, da es angesichts immer leistungsstärkerer Motorräder zu gefährlich war, den Wettkampf weiterhin auf öffentlichen Straßen auszutragen. Das in einer ehemaligen Fabrik beheimatete **Textil- und Rennsportmuseum** bietet beides unter einem Dach: einerseits eine umfangreiche Sammlung von Motorrädern und sonstigen Objekten und Bildern rund um den Sachsenring, andererseits einen umfassenden Einblick in die Textilherstellung der Region, die für ihre Strumpfwaren bekannt war. (<https://trm-hot.de>)

In der Gegend um Hohenstein-Ernstthal blühte die Textilindustrie auf, nachdem die seit dem 16. Jahrhundert ausgebeuteten Silbererzadern erschöpft waren. In Eibenstock, einer Kleinstadt im westlichen Erzgebirge, war die Not groß, als um 1760 der Zinn- und Eisenerzbergbau nahezu zum Erliegen kam. Rettung brachte das Tambourieren, das Sticken mit der Häkelnadel. Das aus Thorn (dem heutigen Torún in Polen) übernommene Verfahren verbreitete sich schnell, wurde von 1830 an mechanisiert und später teilautomatisiert. Um die Jahrhundertwende beherrschten Stickereien aus Eibenstock den Weltmarkt. Das **Stickereimuseum Eibenstock** lässt diese erstaunliche Geschichte lebendig werden. Zu sehen sind eine Vielzahl von historischen Maschinen und Apparaturen, die für die Stickindustrie von großer Bedeutung waren und mitunter auch heute noch in Gebrauch sind. Eines der ältesten ausgestellten Geräte ist der „Schwarze Riese“, eine Handstickmaschine aus dem Jahr 1860, die heute noch funktionsfähig ist und auf Wunsch vorgeführt werden kann. Dabei wird deutlich, wie beschwerlich die Arbeit der Sticker in jener Zeit war – trotz Maschine. In den Ausstellungsräumen im Erdgeschoss ist eine Vielzahl von Tambourier-, Perl- und Fliesterstickereien zu bestaunen. Die Bandbreite reicht vom bestickten Kartenspiel bis hin zur festlichen Garderobe. (www.stickereimuseum.de)

Erste maschinell hergestellte Tüll- und Ätzt Spitze kam aus Plauen

Bis heute ein Begriff ist die weltbekannte Plauer Spitze. Die gewerbliche Handstickerei war in der größten Stadt des sächsischen Vogtlandes seit 1810 bekannt. Um 1828 beschäftigte die Weißstickerei bereits mehr als 2 000 Menschen. 1858 begann die Industrialisierung der Branche. 1881 gelang dem Plauerer Theodor Bickel erstmals weltweit die Herstellung maschinengestickter Tüllspitze auf Handstickmaschinen. Nur zwei Jahre später wurden in Plauen die ersten Schiffchenstickmaschinen aufgestellt. Jetzt war es möglich, hochwertige Tüll- und Ätztspitze maschinell und damit kostengünstig herzustellen. Als „Saxon Lace“, „Plauen Lace“ oder „Dentelles de Saxe“ eroberte die Plauer Spitze den Weltmarkt. Das **Plauerer Spitzenmuseum** im gotischen Teil des historischen Rathauses präsentiert eine Auswahl filigraner Stick- und Klöppelarbeiten ebenso wie handmaschinengefertigte Plauerer Spitzen in verschiedenen Techniken und aus unterschiedlichen Epochen. Besucher können zudem eine mehr als 80 Jahre alte Pantographenstickmaschine sowie technische Gerätedetails aus der Historie der Spitzen- und Stickereiindustrie kennenlernen. (www.plauen.de/de/tourismus/plauen-entdecken/plauerer-spitze/spitzenmuseum.php)



Im vogtländischen Oelsnitz gibt seit über 130 Jahren die Teppichproduktion den Ton an. Das **Teppichmuseum in Schloss Voigtsberg** führt vor Augen, dass ein Teppich nicht nur Schmuck oder banale Trittlfläche ist, sondern auch ein komplexes Konstrukt aus Symbolen und Farben. Ein Hauch von Tausend und einer Nacht kommt auf, wenn man zwischen den Etagen „fliegenden“ Teppichen begegnet. Von der Galerie unterm Dach bis hinunter in das Erdgeschoss erfährt der Besucher, welche wunderbaren Eigenschaften ein Teppich besitzt und was er dem Betrachter mit seinem Muster sagen will. Dazu zeigen der rustikale Axminster-Teppichwebstuhl von 1910 oder die Orientstickmaschine aus den 1930er Jahren eindrucksvoll die Entwicklung der Teppichindustrie. Welche Maschinen heute in der Teppichproduktion zum Einsatz kommen, ist in der ortsansässigen Firma Halbmond GmbH zu sehen. Sie stellt hochwertige individuelle Teppichböden her und lässt sich dabei über die Schultern schauen. (www.schloss-voigtsberg.de/museen/teppichmuseum)

„Schwarze Diamanten“ bestimmten 130 Jahre lang Geschehnisse der Region

Von Oelsnitz im Vogtland ist Oelsnitz im Erzgebirge deutlich zu unterscheiden. Das Gebiet um die 11 000-Einwohner-Stadt circa 14 Kilometer östlich von Zwickau und 20 Kilometer südwestlich von Chemnitz stand bis Mitte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ganz im Zeichen des Kohlenbergbaus (siehe S. 6). Als der Zwickauer Bergfaktor Karl Gottlob Wolf am 7. Januar 1844 in Neuoelsnitz ein abbauwürdiges Steinkohleflöz in neun Meter Tiefe fand und dort als erster bergmännisch Kohle gewann, war dies die Geburtsstunde des Bergbaus in der Region Lugau-Oelsnitz. Fortan bestimmten die „Schwarzen Diamanten“ für nahezu 130 Jahre die Geschehnisse der Region. Um 1900 arbeiteten im Revier außer vielen kleineren etwa 30 wirtschaftlich bedeutende Schächte. Der Abbau erreichte in den 1960er Jahren eine Tiefe von 1 200 Metern – so tief wie kein anderer Schacht in Europa. Der 1871 begonnene Frisch-Glück-Schacht war mit einer Tiefe von 931 Metern zeitweise der tiefste Kohleschacht der Welt.

An dieses bemerkenswerte Kapitel der sächsischen Industriegeschichte erinnert das **Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge**. Es logiert in Anlagen des ehemaligen Kaiserin-Augusta-Schachtes, der 1869 bis zu einer Tiefe von 260 Metern abgeteuft wurde. Durch mehrere Umbauarbeiten in den Jahren von 1923 bis 1940 entwickelte er sich zur modernsten Steinkohlenförderanlage Deutschlands. 1946 wurde er in „Karl-Liebnecht-Schacht“ umbenannt. Wegen des Rückgangs der Vorkommen beschloss 1967 die Regierung der damaligen DDR, den Steinkohlenbergbau im Lugau-Oelsnitzer Revier einzustellen. Am 31. März 1971 verließ der letzte Kohlenhant den Karl-Liebnecht-Schacht. 1976 begann in den markanten Übertageanlagen der Aufbau des Bergbaumuseums. Zehn Jahre später wurde es eröffnet und seitdem mehrfach erweitert. Seit 2002 sind die gesamten Übertageanlagen zugänglich, darunter Fördertürme, Kohleaufbereitung und Maschinenhaus.

Die Lampenstube ist Treffpunkt für die Führung durch jene Bereiche des Industriedenkmal, die ansonsten verschlossen sind. Über die Hängebank geht es hinab in die Welt der Bergleute. In original nachempfundenen Strecken wird die schwere und gefährliche Arbeit der Kohlenkumpel hautnah erlebbar – ohne die eigene Haut zu riskieren. Et was lauter wird es, wenn sich die imposanten Abbau- und Fördermaschinen in Bewegung setzen. Die Führung endet an der Dampfmaschine, die als größte noch erhaltene und funktionsfähige Dampfmaschine Sachsens gilt. Die Dauerausstellung zur Geschichte der Zeche und des Reviers

wird seit 2016 umgebaut. Bis zum 24. April 2020 ist das Bergbaumuseum wegen Bauarbeiten geschlossen. (www.bergbaumuseum-oelsnitz.de)

Älteste noch funktionstüchtige Papiermühle Deutschlands

Bevor die Kohle zum Treibstoff der Industrialisierung wurde, nutzten frühindustrielle Betriebe die Kraft des Wassers. Ein Beispiel dafür ist die **Papiermühle Niederzwoinitz**. 1568 erstmals urkundlich erwähnt, wurde sie im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert umgebaut. Bis dahin hatten Papierarbeiter von Hand Büttenpapier aus Hadern und Lumpen geschöpft, die zusammen mit Spinnerei- und Seilereiabfällen die einzig verfügbaren Faserrohstoffe für die Papierherstellung waren. Von nun an konnten auch halbindustrielle Hart- und Graupappen für den gewerblichen Bedarf produziert werden. Die komplett erhaltene Anlage, die aus den Jahren um 1900 stammt, ist die älteste noch funktionstüchtige Papiermühle Deutschlands. Noch bis 1973 war sie in Betrieb, danach wurde sie sorgfältig restauriert. Wie ehemals werden Maschinen wie Kugelkocher, Kollergang, Holländer, Pappenmaschine, Nasspresse und Walzwerk über Transmissionen angetrieben – bis heute zum Teil mit Wasserkraft. Die heutigen Betreiber bieten Führungen an, bei denen diese historische Mechanik in Gang gesetzt wird.

(www.zwoenitz.de/stadtleben/kultur-freizeit/museen/technisches-museum-papiermuehle-niederzwoenitz)

Noch weiter zurück reichen die Wurzeln der **Wernesgrüner Brauerei**, nämlich bis in das Jahr 1436. In jenem Jahr erhielten die Gebrüder Schorer das Recht, im Wald eine Glashütte zu errichten. Das Privileg beinhaltete auch das Brau- und Schankrecht. Um das Schorer'sche Gut und ein weiteres größeres Anwesen entwickelte sich in den folgenden Jahren der Ort Wernesgrün, in dem bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch fünf unabhängige Brauereien existierten. Die beiden größten wurden 1974 zum VEB Exportbierbrauerei Wernesgrüner zwangsvereinigt. Für DDR-Bürger war das Bier nur schwer zu bekommen. Denn offiziell verkauft wurde es im Ausland, auf Flügen der DDR-Fluggesellschaft Interflug oder auf Urlaubsschiffen. Heute gehört Wernesgrüner zur Bitburger Gruppe. Hinter der historischen Fassade verbirgt sich nunmehr eine moderne Brauerei, die besichtigt werden kann.

(www.wernesgruener.de)

Eisenbahnbrücke versinnbildlicht Aufbruch in Industriegesellschaft

Der Erfolg der Industrialisierung wäre nicht möglich gewesen ohne den Fortschritt bei den Verkehrswegen und Fortbewegungsmitteln. Namentlich die Eisenbahn wurde zum Wegbereiter der Industriegesellschaft (siehe S. 5). Ein eindrucksvolles Monument aus jener Zeit ist die **Göltzschtalbrücke** zwischen Mylau und Netzschkau. Als 1851 nach fünfjähriger Bauzeit circa 20 Kilometer südwestlich von Zwickau die 574 Meter lange Brücke über das Tal der Göltzsch fertig gestellt wurde, war sie mit 78 Metern Höhe die höchste Eisenbahnbrücke der Welt. Diesen Rekord hielt sie nicht lange, doch nach wie vor gilt sie als weltweit größte Ziegelbrücke. Um für die Eisenbahnlinie Leipzig–Nürnberg die optimale Trasse zu erreichen, entschloss sich die Sächsisch-Bayerische-Eisenbahn-Gesellschaft zu zwei Brücken über das Tal der Göltzsch und das wenige Kilometer entfernte Elstertal. Nicht zufällig griff man bei beiden Bauwerken auf Ziegel zurück, denn in der Nähe der Baustellen befanden sich große Lehmvorkommen, so dass sie billig zu bekommen waren. Und es wurden viele Ziegel verbaut





– mehr als 26 Millionen. Überall dort, wo die Belastung besonders groß ist, kamen Bruchsteine und Granitquader zum Einsatz: an Fundamenten, Pfeilerstützen und Tragebögen. Die Brücken gelten im Übrigen als die ersten, deren Statik berechnet wurde. Zwischen 1997 und 2000 wurde die so genannte „Sachsenmagistrale“ saniert, sodass heute moderne Neigezüge die kurvenreiche Strecke mit bis zu 160 Kilometer pro Stunde befahren können. (www.geltoelzschtalbruecke.info)

Von Neigetechnik war im 19. Jahrhundert noch nicht die Rede, doch die technische Entwicklung verlief bei den Schienenfahrzeugen durchaus rasant. Einen Einblick gibt das **Sächsische Eisenbahnmuseum**, das seit 1992 in dem stillgelegten Bahnbetriebswerk in Chemnitz-Hilbersdorf residiert. In der Ausstellung wird die Entwicklung der Eisenbahn in Sachsen und besonders der Region Chemnitz dargestellt. Neben einem beträchtlichen Bestand an Dampf-, Diesel und Elektrolokomotiven verfügt das Museum auch über eine umfangreiche Sammlung betriebsfähiger Feldbahnzüge – Schmalspurbahnen in einfachster Bauform für industrielle, militärische und forstwirtschaftliche Zwecke. Jedes Jahr im August veranstaltet das Museum das so genannte Heizhausfest, bei dem historische Lokomotiven aus ganz Deutschland zu sehen sind. (www.schauplatz-eisenbahn.de)

Fahrzeugmuseum erinnert an fast vergessene sächsische Unternehmen

Im besonderen Maße ist Sachsen jedoch der Automobilgeschichte verbunden (siehe S. 14). Das Land war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein führendes Zentrum für die Herstellung von Kraftfahrzeugen. Selbst in der DDR war die Automobilindustrie relativ innovativ, bis sie um 1970 zu stagnieren begann. Eines der Ziele des **Museums für sächsische Fahrzeuge** in Chemnitz ist es, die Erinnerung an fast vergessene Unternehmen wie Heros, Presto, Hiekel, Oruk, Schüttof und DKW aufrechtzuerhalten. Das 1995 im Wasserschloss Klaffenbach eröffnete Museum hat 2008 ein neues – und sehr viel passenderes – Domizil nahe der Chemnitzer Innenstadt gefunden. Die „Stern-Garagen“, eine der ältesten erhaltenen deutschen Hochgaragen, bieten den historisch stimmigen Rahmen für rund 200 Exponate von mehr als 40 Herstellern. Auf 1 000 Quadratmetern präsentieren sich dem Besucher mehr als 150 Automobile, Motorräder und Fahrräder. In chronologisch angeordneten Themenboxen finden sich einmalige Zeugnisse der sächsischen Fahrzeugbaugeschichte. (<https://fahrzeugmuseum-chemnitz.de>)

Selten gewürdigt, aber nicht minder bedeutsam ist die Geschichte der Nutzfahrzeuge. Im Laufe des 20. Jahrhunderts produzierten nicht weniger als 15 Unternehmen in Sachsen Omnibusse, Bau-, Transport-, Feuerwehr- und Militärfahrzeuge. Manche, wie Horch und Audi, nur für kurze Zeit und nebenher, andere erfolgreich und im großen Stil. Das vom Verein Historischen Nutzfahrzeuge gegründete **Sächsische Nutzfahrzeugmuseum** in Hartmannsdorf bei Chemnitz beherbergt eine der größten Sammlungen historischer Lastkraftwagen in Deutschland. Der Schwerpunkt der Ausstellung liegt auf Fahrzeugen aus sächsischer Produktion. In wechselnden Ausstellungen werden jeweils etwa 50 restaurierte Exponate aus dem weitaus größeren Bestand des Vereins gezeigt. Das Spektrum reicht vom 1913 in Chemnitz gebauten Presto bis zum jüngsten Exponat, einem Robur LO 3000 aus dem Jahr 1991. (www.nutzfahrzeugmuseum.de)

Einzigartig: Fahrzeugmuseum in einer früheren Fertigungsstätte

Die Linkslenkung, der Einsatz des Frontantriebs in Großserienfahrzeugen und das erste deutsche Auto mit serienmäßiger Kunststoffkarosserie – alles das hatte seinen Ursprung in Zwickau. Hier gründete der aus Winnigen an der Mosel stammende Maschinenbauer August Horch (1868–1951) im Jahr 1904 die *A. Horch & Cie. Motorwagenwerke Actiengesellschaft*. Damit begann in der sächsischen Stadt vor mehr als 100 Jahren die Ära des Automobilbaus. So berühmte Marken wie Horch, Audi und Trabant rollten hier aus den Werkhallen. Einen besseren Standort für ein Museum zur Automobilgeschichte könnte es gar nicht geben. Als einziges kraftfahrzeugtechnisches Museum Deutschlands mit Sitz in einer früheren Fertigungsstätte präsentiert das **August Horch Museum**, ein ERIH-Ankerpunkt (siehe IK 2.07, S. 28), die bis heute ungebrochene Tradition des Zwickauer Automobilbaus.

Im November 2017 konnte nach über vierjährigen Bauarbeiten die Museumserweiterung eröffnet werden. Auf nunmehr 6 500 Quadratmetern Ausstellungsfläche wird Automobilgeschichte liebevoll in Szene gesetzt, vermitteln Fotowände hinter glänzenden Karossen und schnittigen Sportwagen Hintergründe zum jeweiligen Exponat. Eine Straßenszene mit DKW-Kleinwagen führt aus der Vorkriegszeit in die Nachkriegszeit, wobei der begehbare Tante-Emma-Laden und die authentisch gestalteten Auslagen zum Bummler einladen. Eine Tankstelle der späten 1920er Jahre fehlt ebenso wenig wie eine Garage mit Ersatzteillager. Auf einem Motorenprüfstand kann ein Horch Achtzylindermotor in Aktion bewundert werden. Die dazugehörigen Limousinen fahren vor einem nachgebauten Hoteleingang vor.

Neu hinzugekommen ist das Thema Rennsport der späten 1920er und 1930er Jahre. So kann man auf den Zuschauerrängen an der Rennstrecke Platz nehmen, wo die flotten Flitzer bereits in Startaufstellung stehen, und sich per Videoinstallation in die Rennsportgeschichte vertiefen. Ein Schwerpunkt liegt auf der volkseigenen Fahrzeugproduktion nach 1945, die anfangs in Zwickau außer Pkw auch noch Lkw und Traktoren umfasste. Und natürlich geht es um den Trabant, der in typischen DDR-Szenen präsentiert wird. Besucher können eine simulierte Fahrt durch eine Plattenbausiedlung antreten. Ebenfalls sehenswert: eine Fertigungsanlage für die Herstellung von Duroplast, die wohl weltweit einzig erhaltene. Thematisiert wird auch die Gegenwart, die Volkswagen Sachsen GmbH. (www.horch-museum.de)



ERIH Webseite: www.erih.de/da-will-ich-hin
(Regionale Routen | Deutschland | Sachsen)
Sachsen Tourismus „Industriekultur in Sachsen“:
www.sachsen-tourismus.de/reisethemen/kunst-kultur/industriekultur
Industrie.Kultur.Sachsen: www.industriekultur-in-sachsen.de

Fotos | S. 31. 1,2 Chemnitz. Sächsisches Industriemuseum Chemnitz (1 H. Zschocke); 3 Chemnitz. Villa Esche; 4,5 Crimmitschau. Sächsisches Industriemuseum Tuchfabrik Gebr. Pfau (R. Klenner) | S. 32. 1 Limbach-Oberfrohna. Esche-Museum; 2 Hohenstein-Ernstthal. Textil- und Rennsportmuseum; 3 Eibenstock. Stickereimuseum Eibenstock; 4 Plauen. Plauener Spitzenmuseum; 5 Oelsnitz. Teppichmuseum in Schloss Voigtsberg | S. 33. 1,2 Oelsnitz/Erzgeb. Bergbaumuseum (2 R. Klenner); 3 Zwönitz. Papiermühle Niederzönitz (Standort); 4 Wernesgrün. Wernesgrüner Brauerei (Standort); 5 Netzschkau. Göltzschtalbrücke | S. 34. 1 Chemnitz. Sächsisches Eisenbahnmuseum (Standort); 2 Chemnitz. Museums für sächsische Fahrzeuge; 3 Hartmannsdorf. Sächsisches Nutzfahrzeugmuseum; 4,5 Zwickau. August Horch Museum (Standort).

Fotos soweit nicht anders angeg.: Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen mbH